

# Das Reisetagebuch des Grafen Joseph (I.) Teleki über deutsche Städte 1759—1761

(Veröffentlicht durch *Gedeon Mészöly*)

Die Familie der Grafen Teleki stammt aus jenem Teile Ungarns, den Rumänien im Jahre 1918 darum annektierte, weil Ungarn im Weltkrieg 1914—18 (wie auch heute) ein treuer Verbündeter Deutschlands war. Dieser alten Familie entstammte Graf Josef (I.) Teleki (1738—96). Seine Gemahlin war Johanna Roth von Királyfalva, eine Tochter des Thomas Roth von Kf., der sächsischer Königsrichter, somit hoher Beamter in jenem Teile des Königreiches Ungarn war, welchen Rumänien auch noch in unseren Tagen besetzt hält.

Als Graf Josef (I.) Teleki sein 20. Lebensjahr überschritt, machte er eine Reise in das Ausland und studierte an ausländischen Universitäten. Während seines Aufenthaltes im Ausland, (Mitte 1759 bis Frühjahr 1761) führte er Tagebuch. Diejenigen Teile dieses Tagebuches, welche sich auf Städte Deutschlands und Österreichs beziehen, geben wir hier in deutscher Übersetzung.

\*

*Monat Juli [1759].*

Am zweiten Tag dieses Monats brach ich auf einem Mietwagen von Ofen nach Wien auf; wir waren mit dem alten Herrn Müller und seinem Sohn als meinem Diener zu dritt. Die lieben Eltern gaben mir 500 Goldgulden in die Hand; das war die Hälfte dessen, was sie für meinen Aufenthalt draussen bestimmt hatten. Am sechsten Tag kam ich morgens 11 Uhr in Wien an und blieb dort bis zum zwölften mittags. Dort traf ich den Gubernialsekretär Herrn Brukenthal, der schön seit einigen Monaten oben war; die Sächsische Nation hatte ihn während seines Aufenthaltes zu ihrem Vertreter vor Ihrer Majestät gemacht, und er befasste sich mit deren Angelegenheiten. Auch Herr B. Dietrich weilte damals noch dort, traf aber schon Anstalten zur Heimkehr. Während meines Aufenthaltes daselbst sah ich gar nichts von Belang; ich kümmerte mich auch mehr darum, wie ich auf die beste Weise weiter kommen werde als

um alle andere, und das umsomehr, da ich schon zum dritten Male in Wien weilte. Denn zum erstemal war ich von Ende 1751 bis Juni 1752 da, dann, wie schon weiter oben erwähnt, vom Beginn dieses Jahres 1759 bis beinahe Mitte März, als ich durch die Gnade unserer Erlauchten Herrscherin meinen Pass erlangte, und dieses Mal jetzt zum drittenmal. Da besprach ich mit Herrn Matolai, er solle auch in meiner Abwesenheit mein Gesuch um den Kämmerertitel einreichen; und da Herr Matolai bei meinem Kommen nicht anwesend war, liess ich das nach eigenem Gutdünken aufgesetzte Gesuch mit einem an Herrn Matolai geschriebenen Brief unter Siegel in seiner Wohnung zurück. Von hier fuhr ich mit der Post bis Regensburg, denn die Wiener Fuhrleute wollten alle mehr haben als den einfachen Postlohn. Da ich bis Regensburg nur dreispännig fuhr, beliefen sich die Kosten, alles einbegriffen, Trinkgelder und Wagenschmierer (das fast auf jeder zweiten Station vorgenommen werden musste) auf nicht mehr als 13 Rh. Gulden: die Fuhrleute hatten aber 20 und 15 Gulden verlangt. Aus Wien fuhr ich am Nachmittag ab, musste mich aber wegen des Wagens in der Poststation Perslin mehr als vier Stunden lang aufhalten, denn es war vom hintersten Rad das Eisen verloren worden. Zu meinem Glück kam ein Wagen mit zwei Mönchen hinter uns, dessen Kutscher fand es und brachte es auch mit; als wir damit fertig waren, fuhr ich um Mitternacht weiter und kam bis St. Pölten; dort schlummerte ich morgens ein bisschen und spazierte dann, soweit es sich tun liess, ein wenig in der Stadt herum. Die Stadt ist klein und bietet nichts Besonderes; am nennenswertesten ist darin vielleicht ein grosses Nonnenkloster; ich ging in den Hof hinein und las über einer Türe folgende Inschrift: *Reg: Collegiata ad S. Upolitum fundatur 8 vo seculo ab Alberto et Okario fratribus Burgundiae. Bojoariae Ducibus Pipino Francorum Regi Sangvine junctis. Imperante Carolo Magno Confirmatur &c.* Es stand noch mehr da, da ich aber einerseits keine Zeit hatte, andererseits dies das Wichtigste war und ich, was weiter da geschrieben war, aufzuzeichnen für überflüssig hielt, schrieb ich mir nur dieses auf. Hier traf ich einen Unterleutnant aus dem Regiment Birdlenfelds, einen Niederländer namens Marquis de la Punte, Comte de Rodes. Ich nahm ihn in meinem Wagen bis nach Regensburg mit. Da mein Wagen aber nur für zwei Mann war, entliess ich Herrn Müller auf seinen eigenen Postwagen. Aus St. Pölten fuhren wir abends nach Linz; hier brachte ich mit schwerer Mühe den Offizier zum Übernachten; am nächsten Morgen sah ich mir die Stadt ein wenig an. Die Stadt ist recht freundlich und schön, besonders hübsch ist der Hauptplatz; es gibt hier auf einem Berg eine kaiserliche Residenz, wo der römische Kaiser Rudolphus ge-

wohnt hat. Ich ging hin und auch in den Hof. Es sind da zwei Höfe, der eine grösser, der andere kleiner. Die Donau fliesst gerade darunter. Von hier fuhren wir noch am Abend des gleichen Tages bis Passau und fuhren die Nacht ganz durch, denn man hätte den Offizier durch nichts zu Bleiben bewegen können, während ich selbst gerne bis zum Morgen geblieben wäre. Soviel ich in der Dunkelheit sehen konnte, ist die Stadt nicht übel. Sie liegt an der Donau, ist Bischofsitz und diesem Bischof gehört die Stadt auch. Damals war G. Lamberg Bischof, zugleich auch Kardinal. Ich war aus Österreich schon draussen und hätte das prächtige Kloster der Melker Benediktiner beinahe vergessen. Ich bedaure, nicht mehr Zeit zum Herumgehen gehabt zu haben, da ich aber auf Postfahrt war, hatte ich keine Musse zum Verweilen, doch stieg ich aus dem Wagen trotzdem aus und ging im Hofe hin und her. Es ist ein überaus grosses und glänzendes Gebäude, der Garten ist besonders nennenswert, mit einem Wort, alles ausser der geistlichen Armut ist da, das Auge zu erfreuen. Wenn ich mich gut erinnere, ist im Hof an der Stirnseite des grösseren Gebäudes ganz oben aus vergoldetem Messing die Inschrift ausgehauen: Non possumus gloriari, nisi in Cruce. Ob mit diesen Worten gerade . . . , das kann ich natürlich nicht wissen. Die Grenze Österreichs aber liegt, wenn man von Linz nach Passau fährt, zwischen den Poststationen Bayerbach und Eisenbirn. Alle oberhalb Wiens liegenden Teile Österreichs sind eine unschöne, von Tälern und Wäldern erfüllte Landschaft, und wenn die Menschen sie nicht so fleissig bebauten, könnte man sie eher als für Wilde, denn zum Bewohnen geeignet halten. Aber diese Menschen übertreffen durch ihren Fleiss in der Feldarbeit andere. Ein Beispiel dafür ist dieses: Ich war am 12., 13. Juli dort, der allergrösste Teil des Getriedes war noch ungeerntet, und weil schon geerntet hatte, hatte die Kreuze noch alle draussen stehen, die neue Stoppel aber hatte er neben seinen Haufen von beiden Seiten schon aufgepflügt (gebracht). Ich fragte die Bauern, wozu das gut sei, sie antworteten, sie wollten das Unkraut nicht Wurzel schlagen lassen, damit es künftig das Getreide nicht verderbe. Aber trotz dieser ihrer überaus harten Arbeit sind die Leute sehr gering und armselig, und die Bauernkinder laufen wie bei uns die kleinen Zigeuner radschlagend hinter dem Wagen her; auch Bettler gibt es unzählige.

Da wir von hier weiter durch Bayern fuhren, hatte das Geld sogleich einen anderen Kurs, was mir, da ich Goldgeld hatte, sehr zu Statten kam. Der Kremnitzer und kaiserliche Goldgulden galt jenseits von Bayersbach überall 5 deutsche Gulden; der holländische 4 Gulden 54 Kreuzer. Da die Postentfernungen grösser sind, sind sie im ganzen Reich auch teurer.

denn statt wie in Österreich 45 Kreuzer je Station zu zahlen, musste ich hier um jedes Pferd einen Gulden geben; trotzdem kam ich mit meinen drei Pferden auf jeder Station besser heraus.

Aus Österreich trat ich nach Bayern über, welches, wie schon oben bemerkt, auf dem Wege von Linz nach Passau zwischen den Stationen Bayersbach und Eisenbirn beginnt. Bayersbach liegt in Österreich, Eisenbirn schon in Bayern. Aus Passau kam ich nach Straubing; jenseits von Passau durchquerte ich sogleich einen unfreundlichen, zwei Stunden breiten Wald; er gehört dem Passauer Bischof, der zugleich Reichsfürst ist; in Straubing ass ich zu Mittag: hier sah ich zum ersten Mal bayrische Soldaten; die gemeinen Leute gehen noch an, die Offiziere waren aber wie aus Holz geschnitzt. Aus Straubing fuhr ich abends nach Regensburg. Am 15. logierte ich hier in der Goldenen Sonne und blieb bis zum 19. Während meines Aufenthaltes dortselbst machte ich auf Anraten des holländischen Gesandtschaftspredigers in Wien, Herrn Haltmayers, die Bekanntschaft des dem holländischen Gesandten auf die hier abgehaltene Reichsversammlung beigegebenen Gesandtschaftspredigers, Herrn Müllers (das ist sein Name). Ich lernte in ihm einen sehr umgänglichen und freundlichen Mann kennen: auch er sah mich gerne und führte mich in der Stadt in die Kirche und in den Strassen spazieren. Den von und nach Bayern reisenden Theologiestudenten war er, wie er mir erzählte, beim Hinüberbringen der Bücher (über die Grenze) gelegentlich behilflich; auch jetzt waren einige Kisten oder, wie man sagt: Verschläge bei ihm, die unsere Studenten noch vor ein paar Jahren bei ihm hinterlassen hatten und die so liegen geblieben waren. Durch seine Güte wurde ich mit einem Landsmann, einem ungarischen Arzt namens Hubert bekannt; er stammt aus Pressburg, ist aber hier ansässig geworden und hat sich da auch verheiratet; auch dieser nahm mich ähnlich freundlich auf, und zu dritt gingen wir von ihm in einige Kirchen der Katholiken, deren Innenmalerei besonders schön und sehenswert war; besonders und zumeist die schönste ist unter diesen die Hauptkirche; von den Grundmauern bis zur höchsten Spitze besteht sie zur Gänze aus behauenen Steinen; sie ist mit ungeheuer vielen Statuen und den allerbesondersten Schnitzereien geschmückt; sie kann sich, wie das aus allen ihren Einzelheiten hervorgeht, namentlich ihrer Altertümlichkeit rühmen. Der Turm ist nicht besonders hoch ausgeführt. Darüber hörte ich aus dem Munde des gewöhnlichen Volkes von einigen diesen geschichtlichen Grund angeben. Es hätte seinerzeit ein prahlerischer Steinmetzgeselle mit seinem Meister gewettet, dass er die über die Donau führende, ebenfalls aus Stein bestehende Brücke schneller fertig-

stellen werde als sein Meister die Kirche. Wirklich habe er sein Wort gehalten, und als er die Brücke schon ganz vollendet hatte, da habe er von der Spitze der Brücke seinem Meister ein Zeichen gemacht, die Brücke sei fertig. Dieser habe sich geärgert, aber auch geschämt, dass der Lehrling seinen Meister übertroffen habe, sei von dem Dach der Kirche herabgesprungen und eines plötzlichen Todes gestorben. Zur Erinnerung daran sei der Turm unvollendet geblieben, wie denn der herunterspringende Steinmetz an der Ecke, wo man angibt, dass er sich herabgestürzt habe, im Stürzen auch ganz ausgeschnitzt ist. Ich wage nicht zu behaupten, dass dies alles sich so märchenhaft zugetragen habe; aber dass etwas Wahres daran sein könne, leugneten auch gebildete Menschen in Regensburg nicht. Es könnte schon geschehen sein, dass er herabsprang, aber es scheint der Wahrheit näher zu kommen, dass es nicht willentlich geschah. Ausserdem war ich in der St. Emmerenzkirche und in der Benediktiner. In diesen, besonders in der ersteren, gibt es sehr schöne Malereien. Aber vielleicht jede von ihnen wird an malerischer Schönheit durch die sogenannte Alte Kirche noch übertroffen. Alt ist indessen nur der Name, denn sie ist jetzt vollständig erneuert worden.

Die Stadt Regensburg ist weder sehr gross, noch schön, die Strassen sind unordentlich, die Häuser alt, beräuchert und hässlich gebaut. Da es der Ort der Reichsversammlungen ist, hatte ich ihn mir, bevor ich ihn sah, schöner vorgestellt. Die Stadt besteht aus Katholiken und Evangelischen, aber die Bewohner, die wirkliche Cives (Burger) sind, alle evangelisch. Von den Katholiken ist, obwohl sie an Zahl viel zahlreicher sind, kein einziger ein Burger, sondern sie wohnen auf dem Territorium der Kirchenstiftung drinnen in der Stadt oder in von den Evangelischen gemieteten Häusern; denn Häuser besitzen die Katholiken nicht, noch viel weniger werden sie in den Rat aufgenommen. Dieser Rat besteht aus 16 Mitgliedern. Davon sind sechs jeweilig Bürgermeister, aber einer kann das Amt nur drei Monate lang versehen, nach deren Ablauf ihm der Nächste folgt, und so geht das Bürgermeisteramt unter diesen Sechsen reihum, solange sie leben. Stirbt einer von ihnen, dann kommt ein anderer aus dem Rat an seine Stelle. Sehenswert ist hier noch die über die Donau führende Brücke. Sie ist alt und, obzwar nicht schmuckreich, ganz aus geschnitzten Steinen gebaut und seinerzeit zweifellos, sehr kostspielig gewesen, umsomehr als sie lang und breit ist. Am anderen Ende der Brücke ist eine bayrische Stadt, die man Stadt-am-Hof heisst, und wenn man es nicht wüsste, würde man sie für eine Stadt mit Regensburg halten. Am Donauufer ist auf der Seite der Stadtamhof eine Kirche, die St. Katharinenkirche heisst: diese ist halb regens-

purgisch, halb bayrisch. Die Regenspurger Evangelischen halten darin jeden Montag Gottesdienst, die Stadthofer Katholiken hingegen in jedem Jahr einmal am St. Katharinentag; wie man sagt, räuchern sie sie einige Tage vorher kräftig aus, um den Geruch der Ketzerei von dort hinauszuräuchern. Die Evangelischen haben hier nur drei Kirchen, die Katholischen mehr als dreizehn. Klöster gibt es einige, und auch reiche Stiftungen. Namentlich gibt es da zwei Nonnenklöster, und zwar das der Obermünsterer und der Untermünsterer Nonnen, deren beider Abtissin jederzeit zugleich Reichsfürstin ist. Der Abt der Benediktiner aber ist immerdar Reichsfürst.

Hier sah ich auch das Weber-Haus, darin sind geeignete Zimmer für die Reichsversammlung vorbehalten; auch in diesen allen bin ich gewesen. Da ist zunächst ein grosser Palast, welcher zu den grossen Reichsversammlungen, wenn man entweder den Kaiser krönt oder wenn die Fürsten zu anderen Dingen insgemein oder auch einzelwise zusammenzutreten wünschen, bestimmt ist; so gross ist dieser Palast, dass jeder Stand in einem Zimmer Platz hat. Jetzt treten sie aber darin meist nur zusammen, wenn sie sonst nichts zu tun haben; da versammeln sie sich denn, um einander zu begrüßen und daneben die *Diaeta* in forma zu halten. Ausserdem gibt es drei Zimmer, in denen, wenn sich etwas zuträgt, die Stände des Reiches jeweils gesondert zusammentreten. In dem einen dieser Zimmer versammeln sich die Gesandten der Elektoren und deren Legationssekretäre in dem gleichen Zimmer, aber an einem anderen Tisch. In dem anderen Zimmer sind die Gesandten der Herzöge und Grafen und deren Legationssekretäre; in dem dritten sind die Gesandten der Reichsstädte; dies sind meist die örtlichen Regenspurger Senatoren; denn es stellt sich für die Städte zu teuer, dort mit grossen Kosten Gesandte zu unterhalten. So erhalten sie drei-vier und die anderen übergeben ihre Stimme einem Senator. Von den Städten hat Regensburg den Vorsitz im Collegium, im Collegium Electorum der Mainzer, im Collegium Principum der Österreicher und der Salzburger. Ausserdem gibt es neben jedem Zimmer kleine Sonderzimmer, in welche die Gesandten hineingehen, wenn sie ohne die Legationssekretäre beraten wollen. Hier im grossen Palais gibt es auch eine Schlaguhr mit ausgezeichnetem Werk. Sie ist, wie es heisst, ebenso gemacht und das Werk des gleichen Meisters wie die Strassburger.

Ich besuchte hier weiterhin die Bibliothek des Grafen Palm. Von Privatleuten haben nicht nur ich, sondern wohl viele dergleichen nur selten gesehen. 11 geräumige Zimmer sind voll mit Büchern, und wie ich höre und wie man durchaus glauben

kann, stellt sie ein Vermögen von 100.000 Talern dar, und sie wächst noch täglich.

Bei dieser Gelegenheit lernte ich durch das Wohlwollen des genannten redlichen Praedikators den holländischen Gesandten, Herrn Callieri, kennen. Wir gingen in dessen Garten spazieren und trafen ihn selbst da an und sprachen lange miteinander.

Buchhändler gibt es hier nur zwei. Der eine, Bader, hat auch in Wien eine grosse Buchhandlung und einen Laden, der andere heisst Montag. Von diesem nahm ich seinen Katalog mit, der monatlich oder wöchentlich herauszukommen pflegt. Auch der Preis ist darin verzeichnet.

Von hier brach ich am 18. morgens wieder auf. Mit drei Postpferden fuhren wir den ganzen Tag und die ganze Nacht und waren anderntags gegen 11 Uhr, d. h. also am 20. Juli, in Augspurg. Diese Stadt liegt ebenso wie das kleine Städtchen Friedberg, das etwa Dreiviertelstunden von jener herwärts liegt, schon in Schwaben.

Da ich infolgedessen Bayern schon hier verlasse, schalte ich mir zuliebe noch einige Aufzeichnungen ein. Hinsichtlich seiner Religion gehört ganz Bayern zu Rom, daher wird es, wie ich zuerst in Straubing von einem Petriener hörte, vom Papst auch Bavaria Immaculata genannt. Sein Land ist kleiner als das Österreichs, scheint aber, theils weil es ebener, theils weil es weniger wild ist, auch fruchtbarer zu sein. Die Bauern sind hier ebenso wie in Österreich ziemlich einfältig. Unter anderen äusseren Anzeichen dafür mag es genügen, zu erwähnen, dass in jedem Dorf bis nach Regenspurg auf den schindelgedeckten Häusern die Schindeln nicht mit Nägeln, festgemacht sind, sondern entlang jeder Dachlatte werden alle Reihen Schindeln durchgehend mit 10—12 pfündigen Steinen der Länge nach hintereinander niedergehalten. Diese können nicht nur die Schindeln auf dem Dach nicht entsprechend festhalten, sondern belasten darüber hinaus auch das Dach mit den zahllosen dicken Steinen ganz ungebührlich und grundlos.

Auch Bauern haben häufig zweistöckhohe Häuser, aber deren Fenster sind oben und unten nur eine Spanne hoch und aus Holz gemacht; sie sehen so mässgestaltet aus, als ob in einem Haus zwei Fenster übereinander wären.

Das Geld ist hier wie in den übrigen Theilen des Reiches zweifellos sehr schlecht, denn anders könnten die Kaiserlichen und Kremnitzer Goldstücke nicht 5 Gulden, die holländischen Dukaten 4 Gulden 54 Kreuzer, die Taler 2 Gulden 30 Kreuzer und unsere Zwanzigkruzerstücke 25 Kreuzer gelten. Zumal die Goldstücke erzielen auch noch mehr, denn in Regenspurg sagte der Buchhändler, er habe vor kurzem ein Kremnitzer Goldstück um 5 Gulden 10 Kreuzer gekauft. Den holländischen Gulden gab

auch ich unterhalb von Regensburg in Bayern und in Schwaben überall um 5 deutsche Gulden.

Am Vormittag des 20 kam ich nach Augspurg. Da ich von dem holländischen Gesandtschaftsprediger, Herrn Müller, schon in Regensburg gehört hatte, dass hier ein evangelischer Senior namens Urlsperger sei, der Fremde sehr gerne sehe, war nachmittags meine erste Sorge, die Wohnung dieses Mannes aufzusuchen. Ich fand sie auch und ging zu ihm und er nahm mich so freundlich auf wie sein eigenes Kind; und obwohl ich am 21. aus Augspurg weiterfahren wollte, blieb ich auf sein vieles dringendes Nötigen anderntags, also am 21., den ganzen Tag und Sonntag, welches der 22. war, bis 7 Uhr abends dort. Dieser Mann, der mir seine ganze Geschichte erzählte, war zu Zeit in England, Holland und sonstwo gewesen. Noch in jungen Jahren war er an den Hof des damaligen Württembergischen Herzogs als Hofpfarrer berufen worden. Da er aber das sittenlose Leben des Herzogs und das sah, dass jener um eine unmoralische Person seine angetraute Gemahlin verstieß, da hatte er das weder verheimlichen können, noch auch wollen. Darum fiel er bald nach seiner Einführung in das Amt bei dem damaligen Herzog, der nachmals ohne Nachkommen starb, in Ungnade und wurde, wie man zu sagen pflegt, cum infamia kassiert, ja dazu verurteilt, dass ihm, wenn er der sogenannten ehrlichen Person (die er für eine Hure hielt) nicht folge, der Prozess gemacht werden würde. Er vertraute aber darauf, nichts ausser der Ordnung getan zu haben, und fügte sich nicht. So wurde seine Sache so lange in Schweben gehalten, bis der damalige Herzog selbst einsah, dass er bei ihm nichts erreiche, und er ihn freiwillig entliess. Er erhielt dann einen Ruf als Prediger an die Kirche der Evangelischen in London, aber eben als er dort zusagen wollte, wurde er als Senior hierher nach Augspurg berufen und kam hierher. Seither sei er ungefähr seit 37 Jahren da. Er war damals ein 75 jähriger Mann und machte einen sehr ehrwürdigen Eindruck. Die Aufsicht über die Angelegenheiten der auf englischen Boden in Amerika nach Georgien gezogenen Salzburger Evangelischen ist hauptsächlich ihm anvertraut. Er hat einen sehr vielfältigen Briefwechsel mit bedeutenden Menschen, so auch mit dem alten Feldmarschall unserer Durchlauchtigsten Herrscherin, dem alten Grafen Seilendorff, von dem er einige absonderliche Dinge erzählte. Bei meiner Abreise schrieb er seinen Namen in mein Buch, das man sonst gemeinhin Album zu nennen pflegt.

In der Kirche der Evangelischen, die St. Arnekirche genannt wird, war ich hier am 22. morgens — der auf einen Sonntag fiel — und hörte die gewöhnliche Predigt Herrn Urlspergers an. Zeremonien gibt es hier in geringerem Umfang als



in anderen evangelischen Ekklesien, sowohl was die geringe Anzahl der Bilder, als auch was die übrigen Teile des Gottesdienstes anbelangt. Im besonderen verbleiben die Pfarrer hier in ihren gewöhnlichen Kleidern, sie nehmen nicht — wie an anderen Orten — Hemden über das gewöhnliche Kleid. Seine Hochwürden, Herr Urlsperger, rühmte sich dessen denn auch und fragte mich, wie mir die Art der Durchführung des Gottesdienstes gefallen habe. Nachmittags hörte ich den ‚Wiederholungs-Studenten‘, wie man ihn nennt, und diese Art der Lehre hat Seine Hochwürden Herr Urlsperger eingeführt. Sie besteht darin: Gegen 4 Uhr nachmittags versammeln sich im Armenhause Hörer in grosser Zahl. Der Pfarrer aber hält keine frische Predigt, sondern was er vor einer Woche im Morgengottesdienst gelehrt, das ruft er seinen Hörern Zeile für Zeile ins Gedächtnis. Es steht nämlich um den Predigtstuhl ein Tisch, um den Tisch sitzen vier Jünglinge und in der Hand eines jeden von ihnen findet sich die gehaltene Predigt. Einen von ihnen fragt er: Welches war meine vorige Predigt? Der steht auf und sagt es aus seiner Aufzeichnung. Dann fragt er wiederum den zweiten: Welches war dann die Erklärung? Und so fragt er der Reihe nach alle Teile der Predigt ab. Dies habe ich mir nur deswegen angemerkt, weil es ungewöhnlich und absonderlich ist, doch schien es mir durchaus keine nutzlose Sache zu sein.

Das jetzige Armenhaus gehörte vor ungefähr 50 und einigen Jahren einem sehr reichen Bankier, der zum Schluss in die Enge geriet und gezwungen war, das Haus, das vier- oder fünfmal soviel wert war, um 10.000 Gulden zu verkaufen. Es kauften es einige Reichsstädte wie Nürnberg, Frankfurt u. a. und schenkten es den Armen. Von diesem reichen Mann erzählten diejenigen, die es wussten, darunter auch Herr Urlsperger selbst, dass er kurz vor seinem Unglück in dem Palast, in dem jetzt Gottesdienst gehalten wird, eine grosse Gasterei gegeben habe, an deren Ende eine Pastete aufgetragen wurde, die war voll Goldgulden; und als man sie aufdeckte, liess er sich jeden Gast eine Handvoll davon nehmen. Unter anderen Gästen fand sich einer (den man mir nicht nennen wollte, zweifellos weil er noch lebte), der beim Hineingreifen den Hausherrn fragte, ob er, da seine Hand viel kleiner sei als die anderer, nicht noch ein zweites Mal zugreifen dürfe? Worauf der Hausherr antwortete: Nein, mein Freund, nütze deine Hand so, wie Gott sie geschaffen hat. *Ridicula auri fames!*

Aufzeichnenswert ist hier in Augspurg noch die Wasserkunst und der sogenannte ‚Einlass‘. Bei jener war ich, zu diesem konnte ich schon nicht mehr gehen. Ausserdem noch das Rathaus, aber da war ich ebenfalls nicht, da ich das für keine solche Seltenheit erachte. Allein die Schautaxe der Wasserkunst

beträgt zwei deutsche Gulden, die des Einlasses zwei deutsche Gulden und 30 Kreuzer, die des Rathauses 1 Gulden 30 Kreuzer. Die Wasserkunst ist eine grosse Seltenheit und wird mit viel Arbeit im Gang gehalten. Man zieht das Wasser mit Pumpen zu grosser Höhe hinauf, das Schöne daran ist aber, dass ein Wasser das andere in die Höhe hebt, denn die Räder, die das ganze Getriebe in Bewegung halten, werden vom Wasser gedreht. Man zieht das Wasser auf die Spitze der Türme hinauf (es gibt mehrere Türme), von dort lässt man es in Röhren wiederum herunter und indem man es auf immer kleinere Röhren verteilt, hat fast jeder Einwohner seinen Springbrunnen. Jedermann aber, der einen Springbrunnen hat, bezahlt 13 Gulden dafür, und mit diesem Geld wird alljährlich das ganze Werk im Stande gehalten.

Da Augspurg durch seine Bildschneider so berühmt ist, ging ich zu den bedeutendsten, so zu einem namens Hejd und zu einem anderen namens Neilson.

Ich suchte auch einen sehr berühmten Mechaniker auf, der damals zu den berühmtesten Meistern Europas gehörte. Er heisst Brander. Wie weit menschliche Kunst es bringen kann, konnte man aus der Arbeit seiner Hände erfahren. Die Frauen gehen hier in hässlicher Kleidung und sie wechseln sie nach der Gelegenheit, wo sie zu erscheinen haben. Das Alltagskleid der Weibsleute ähnelte zum grossen Teil dem ungarischen. Wenn sie aber zu Hochzeiten oder zu anderen Festlichkeiten oder zu Leichenbegängnissen oder in die Kirche gehen, kleiden sie sich in jeweils verschiedene Pelze; das Begräbniskleid ist fürchterlich. Auf dem Kopf tragen sie eine gestärkte weisse Leinenhaube, die so gross ist wie eine Suppenschüssel. Alles daran ist mit einem Wort höchst widerwärtig, da ich aber zu näherer Prüfung weder Zeit noch Lust hatte, kann ich die Besonderheiten gar nicht beschreiben. Mögen sie selbst im Druck das Bild ihrer eigenen Kleidung verraten, das ich von ihnen doch gekauft habe.

Glaubensbekenntnisse gibt es hier zwei, katholisch und evangelisch, wie man ja jene berühmte Confessio von hier aus Augustana nennt. In allen Teilen der Verwaltung herrscht hier Gleichheit zwischen den Angehörigen der beiden Konfessionen. Der Rat besteht aus zwei Hälften, Stadtpfleger gibt es zwei, der eine ist katholisch, der andere evangelisch. Dies sind hier die ersten Männer, die in allen Angelegenheiten der Stadt die oberste Gewalt haben. Die Bürgermeister sind ihnen unterstellt. Aber obwohl hinsichtlich der äusseren Ämter Gleichheit herrscht, sind die einflussreicheren Leute meist doch evangelisch.

Die Stadt ist schön und freundlich und auch gross und volkreich. Sie ist um viele Grade hervorragender als Regensburg, und im Bezug auf Nettigkeit sind sie gar nicht zu vergleichen.

Am 22. fuhr ich gegen 7 Uhr abends aus Augspurg ab und war anderntags am 23. morgens in Ulm. Auch das ist eine freie Reichsstadt. Die Bewohner sind mit Ausnahme von 1—2 Fremden alle evangelisch; trotzdem haben die Katholiken ebenfalls wohl zwei Kirchen, in der einen war ich selbst drinnen. Die Evangelischen haben hier eine grosse Kirche, Münster-Kirche wird sie genannt. Von hier brach ich noch vor dem Mittagessen auf und fuhr zur Nacht bis Riedlingen; ich wäre noch weiter gefahren, doch fürchtete ich ein Gewitter.

Am 24. kam ich mittags nach Messkirchen, abends nach Singen.

Am 25. kam ich morgens nach Schaffhausen. Da ich hier Schwaben schon verliess, müsste ich hier von diesem Teil Deutschlands etwas sagen. Da man aber die nennenswerteren Dinge in den Städten sehen kann und ich über die oben ausführlicher zu berichten trachtete, mag es genügen, wenn ich hier aufzeichne, dass auch dies ebenso wie Österreich und Bayern (ausgenommen einen kleinen Teil dieses Landes um Regenspurg, der ebener ist) ein Land voll von Bergen, Tälern, Wäldern und Felsen ist. Die Wege sind schlecht. Es kann sich rühmen, grosse und kleinere Städte zu haben, auch die Dörfer sind viel schmucker als in den oberen Teilen Österreichs und Bayerns, trotzdem unterscheiden sich die Bewohner nicht viel von jenen.

Von Ulm vergass ich weiter oben zu erwähnen, dass die Kleidung der Frauen auch dort so hässlich ist, wie in Augspurg. Das nahm ich in der Kirche wahr, wohin ich während der kurzen Zeit, die ich dort zubrachte, mich gewendet hatte. Zugleicher Zeit sah ich die Art und Weise der dort üblichen Trauung. Das zusammenzugebende Paar wird vom Pfarrer nur gefragt, ob es bis zum Tode zusammenbleiben will und ob sie sich gegenseitig haben wollen?, aber es wird nicht wie bei uns vereidigt. Bei dieser selben Gelegenheit sah ich auch die Kleidung der Mädchen; Frauen und Mädchen trugen sich alle schwarz. Aber der Kopf der Mädchen war in wundersamer Art und Weise hergerichtet, denn alle trugen zweifarbenes Haar, das eine rötlich, das andere naturfarben. Das rötliche Haar wird, wie mir dann andere sagten, nur aus Gewohnheit zum eigenen Haar auf den Kopf getan und dann um den Kopf gewunden. Dieser Unterschied der Farbe des Haares und die Art und Weise des Aufsteckens schienen mir äusserst widerwärtig.

(Fortsetzung folgt.)